

Schule und Corona

## Das mutierte Virus droht sich jetzt in den Schulen auszubreiten

*Eine Studie zeigt, dass sich Kinder nicht weniger anstecken als Erwachsene. Um sie vor dem mutierten Virus zu schützen, fordern Experten Fernunterricht und viel mehr Tests für Kinder und Jugendliche*

Catherine Boss, Nadja Pastega, Bernhard Odehnal

Der Bundesrat fährt mit einem Teil-Lockdown die ganze Schweiz herunter – nur die Schulen bleiben offen. Das ängstigt Lehrerinnen und Lehrer. Dagmar Rösler, Präsidentin des Lehrerinnen- und Lehrerverbands Schweiz (LCH), erhält in diesen Tagen erzürnte Zuschriften. Wie jene eines Oberstufenlehrers: «Die Entscheide des Bundesrats kann ich nicht mehr ernst nehmen, tut mir leid. Privat darf ich nicht mehr als fünf Personen treffen, aber in der Schule soll ich den ganzen Tag lang 25 Jugendliche unterrichten – und das soll kein Problem sein?», fragt der Lehrer. Wenn das Virus wirklich so gefährlich sei, dann sei es unverantwortlich, am Schulunterricht festzuhalten.

Bisher waren sich Schulexperten einig: Im Kampf gegen das Virus sind Schulschliessungen das letzte Mittel. Und auch jetzt sagen Kantone wie Basel-Stadt, Baselland, Appenzell Ausserrhoden, Thurgau und St. Gallen auf Anfrage: Man will die Schulen wenn immer möglich offen lassen. Eine Rückkehr zum Fernunterricht, sagt Patrik Riebli vom Thurgauer Erziehungsdepartement, «ist unter allen Umständen zu vermeiden».

### Bundesrat warnt vor einer «brutalen dritten Welle»

Doch die neue, hochansteckende Virusvariante aus Grossbritannien könnte die Schulverantwortlichen zur Umkehr zwingen. Der Bundesrat warnte diese Woche eindringlich: «Es geht darum, eine brutale dritte Welle zu verhindern.» Bis Montag will die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) dem Bundesrat Vorschläge unterbreiten.

Dem Vernehmen nach wünscht sich die EDK vor allem für die Oberstufe eine gesamtschweizerische Regelung. Dabei stellt sich zunächst jene Frage, die derzeit die Wissenschaft umtreibt: Wie stark sind die Schulen von der Pandemie betroffen?

### Covid-Fälle an Schulen werden unterschiedlich erfasst

Das Bundesamt für Gesundheit tappt im Dunkeln. Ein gesamtschweizerisches Bild über das Infektionsgeschehen an den Schulen gibt es nicht, denn es existiert in den Kantonen kein einheitliches Monitoring, wie eine Umfrage der SonntagsZeitung zeigt. Jeder erfasst die Covid-Fälle an den Schulen unterschiedlich – zum Teil auch gar nicht wie etwa die Kantone St. Gallen und Thurgau. Vielerorts werden die Zahlen von Kindern in Isolation oder Quarantäne zusammengefasst.

Exakte Zahlen gibt es nur vereinzelt. In den Kantonen Wallis, Glarus und Baselland haben sich bis heute rund ein Prozent der Primarschüler und zwischen 4 und 4,5 Prozent der Oberstufenschüler angesteckt. Im Wallis waren es seit August 324 Gymnasiasten, Mittel-

und Berufsschüler. In Baselland auf derselben Stufe seit Anfang November 456. Insgesamt infizierten sich in Baselland 957 Schülerinnen und Schüler. Das sind 8,6 Prozent aller Corona-Positiven im Kanton.

Die tatsächliche Zahl der Ansteckungen dürfte aber höher liegen. International zeigen mehrere Studien, dass die Dunkelziffer bei den Schülern erheblich ist. Daten einer neuen Untersuchung aus Österreich belegen, dass eine Infektion bei Schülern oft unentdeckt bleibt, weil sie selten Symptome zeigen – dadurch wird die Ansteckungsgefahr durch Kinder unterschätzt. Die Forscher fanden dank Tests an Schulen, dass 1,4 Prozent der Schüler das Virus trugen und dabei komplett unentdeckt blieben. «Kinder werden systematisch zu wenig getestet», sagt Studienautor Michael Wagner, Mikrobiologe an der Universität Wien.

Mit B.1.1.7, der neuen britischen Variante des Virus, werden diese unerkannten Fälle nun eine enorme Herausforderung. «Und wenn bei einem Lockdown die Schulen offen bleiben, verlagert sich das Infektionsgeschehen dorthin. Das konnte man vor Weihnachten in England gut beobachten», erklärt Studienleiter Wagner.

Der Wissenschaftler warnt davor, jüngere Kinder von Schutzmassnahmen auszunehmen: «Dass die einen Schüler Masken tragen müssen und die anderen nicht, macht keinen Sinn. Wir haben in unserer Studie keinen statistisch signifikanten Unterschied bei den Infektionszahlen zwischen jüngeren und älteren Kindern gefunden. Und auch nicht zwischen Kindern und Lehrern.» Besteht nun also mit dem zweiten Lockdown auch in der Schweiz die Gefahr, dass sich die neue Virusmutation in die Schulen verlagert?

### **Nachbarländer setzen auf Massentests**

Die Fallzahlen seien derzeit zwar noch bescheiden, sagt Beat Brüllmann, Amtschef der Volksschulen Thurgau: «Aber über uns hängt das Damoklesschwert, was mit der neuen Mutation passieren wird.» Für Dagmar Rösler vom LCH ist klar: «Angesichts der sich zuspitzenden Lage braucht es ganz sicher weitere Massnahmen an den Schulen.» Dabei müsse für jede Stufe geprüft werden, welche Verschärfungen sinnvoll und durchführbar seien. «Je nach epidemiologischer Lage kann das von einer Erweiterung der Maskenpflicht bis zu begrenztem Fernunterricht gehen.»

Grossbritannien, Italien oder auch Deutschland haben ihre Schulen bereits geschlossen. Andere Länder setzen auf eine neue Teststrategie, um die Schulen offen zu halten. So werden in Frankreich künftig monatlich bis zu eine Million Schüler, Lehrerinnen und Lehrer getestet. In Österreich wurden für wöchentliche Antigen-Massentests an den Schulen fünf Millionen Testkits aus China eingeflogen. Auch im Kanton Graubünden werden Tests an Schulen ausgeweitet.

Man will vor allem jene Bevölkerungskreise auf Ansteckungen testen, die sich viel bewegen und die Mobilität im öffentlichen Raum erhöhen. Besonders im Fokus sind deshalb die Gymnasiasten, Mittel- und Berufsschüler, da sie im öffentlichen Verkehr unterwegs sind und sich in der Mittagspause oft in Gruppen verpflegen – meist ohne Masken.

Für den Wiener Forscher Michael Wagner könnten solche Teststrategien ein zusätzliches Sicherheitsnetz sein: Allerdings nur, wenn möglichst viele Kinder daran teilnehmen. «Wir müssen alle erreichen, nicht nur die gesundheitsbewussten», sagt Wagner und verlangt dazu eine geeignete Kommunikation: «Es muss für die Kids cool sein, sich selbst zu testen.»

Lucius Hartmann, Präsident des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrerinnen und -

lehrer, sieht für grossflächige Tests eine enorme logistische Herausforderung: «An meiner Schule müssten bei Schulbeginn jeweils über 1300 Schülerinnen und Schüler sowie 200 Lehrpersonen und Mitarbeitende getestet werden.» Stiegen die Fallzahlen an, könne man auch mit sanfteren Massnahmen eingreifen. Wie einem gestaffelten Unterrichtsbeginn, um überfüllte Züge und Trams zu vermeiden.

Epidemiologe Marcel Tanner glaubt nicht, dass dies gegen den britischen Mutanten ausreicht: «Angesichts der neuen Lage müssen die Gymischüler und Berufsschüler wenn immer möglich schnell wieder in den Fernunterricht.» Nur so lasse sich die Mobilität wirklich stark reduzieren.

In den Kantonen Wallis, Glarus und Basel-Landschaft haben sich bis heute zwischen 4 und 4,5 Prozent aller Oberstufenschüler mit dem Corona-Virus angesteckt. Für die anderen Kantone gibt es keine verlässlichen Zahlen Foto: Raphael Moser